

Persistenter Identifier: 1571051867188_1985

Titel: ARCH+ : Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen

Ort: Stuttgart

Datierung: 1985

Strukturtyp: volume

Lizenz: [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1985/1/

Abschnitt: Entwicklung von Grundrissen

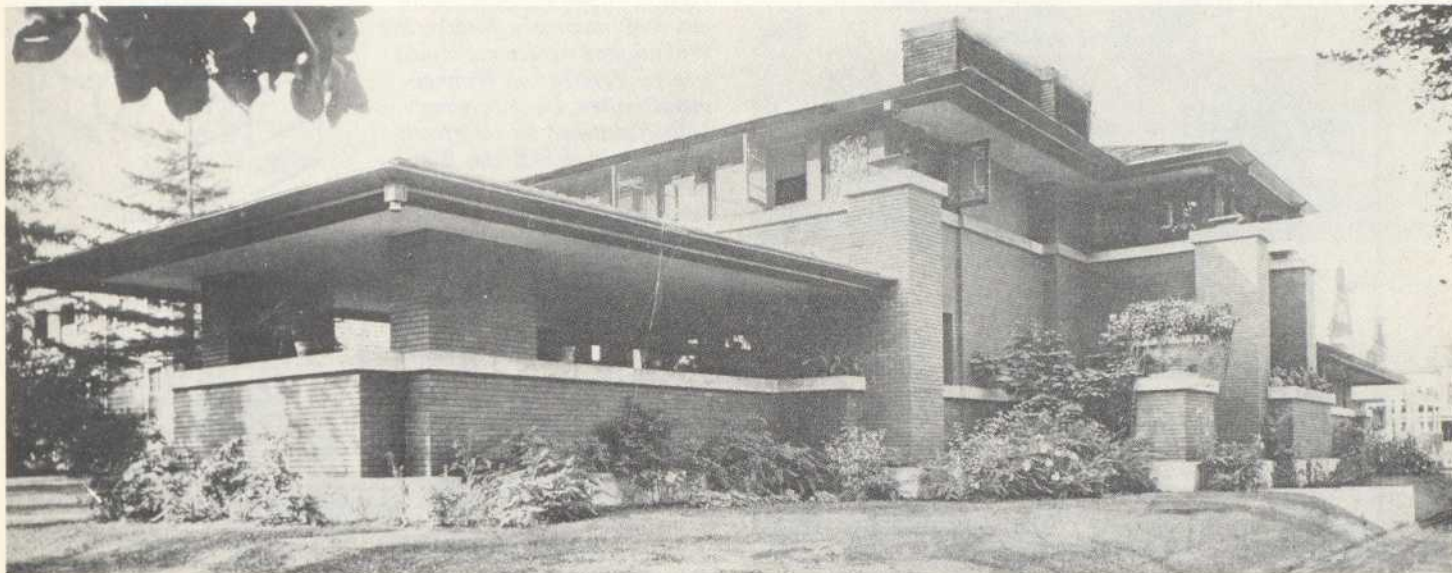
Autor: Schneider-Wessling, Erich

Strukturtyp: article

Lizenz: [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1985/53/LOG_0016/

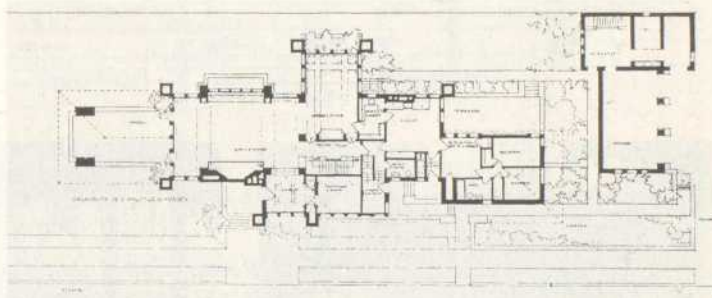
ENTWICKLUNG VON GRUNDRISSEN



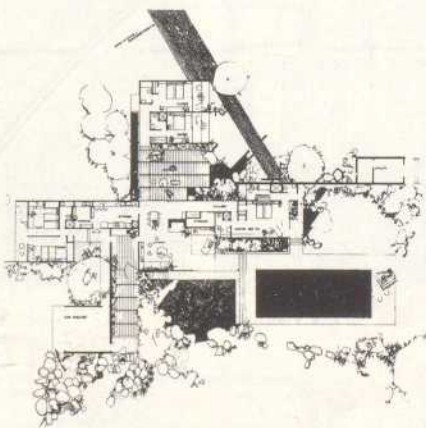
Bei Frank Lloyd Wright und Richard J. Neutra hat mich die Abstufung der Raumzusammenhänge vom abgeschlossenen Rückzugsbereich des Individuums über die halböffentliche Wohn- oder Gemeinschaftszone, die auch Erschließungsfunktionen übernimmt, zu Zwischenbereichen und ihre Öffnung zur Landschaft interessiert. Am deutlichsten kommen diese

Elemente beim Heath House (F. L. Wright) und beim Desert House (R. J. Neutra) in Erscheinung.

Eine direkte Umsetzung des vor Ort studierten (1956 bei F. L. Wright, 1957 bei Richard J. Neutra), erfolgte bei einem „Sparhaus“ für eine große Familie 1961 (Haus Dopychaj) und 1968 beim Haus Peddinghaus in Wuppertal.



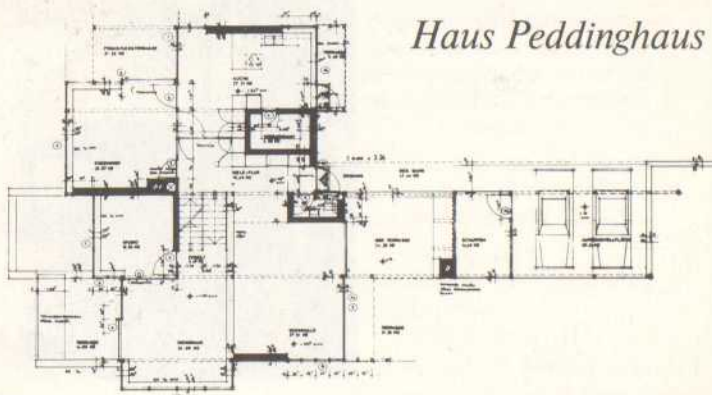
oben:
Heath House,
F.L. Wright



mitte:
Desert House,
R.J. Neutra



Haus Peddinghaus

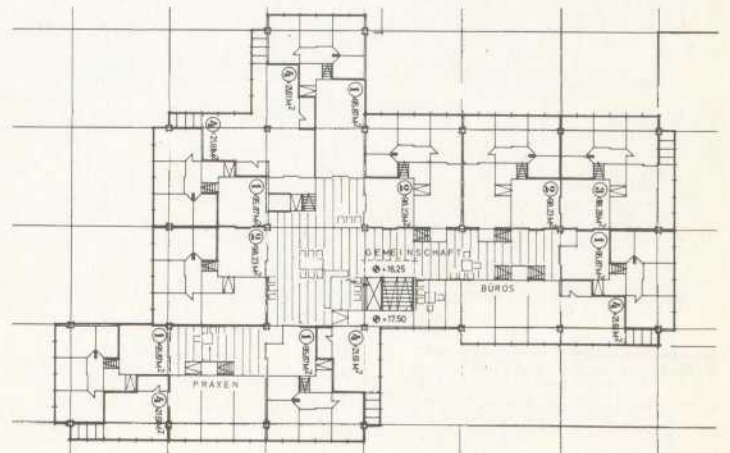
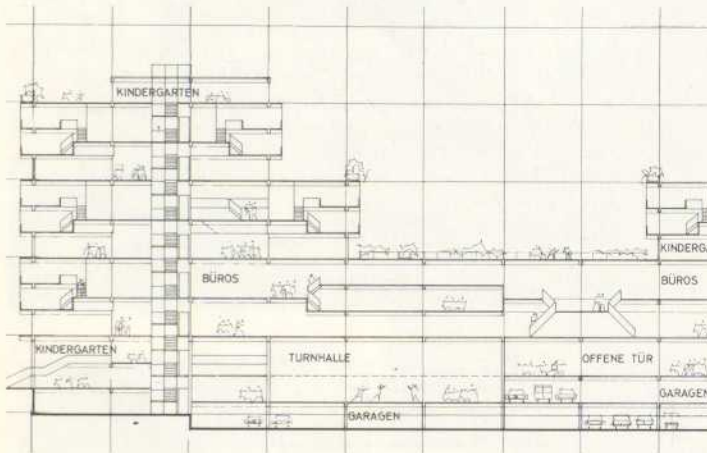
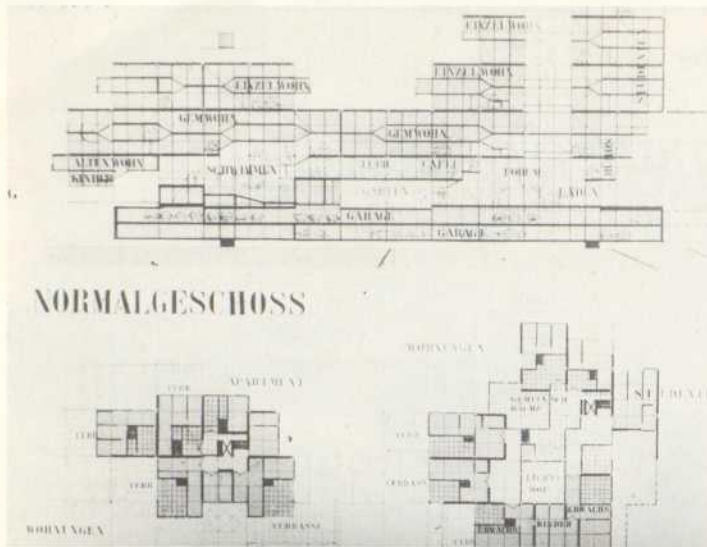
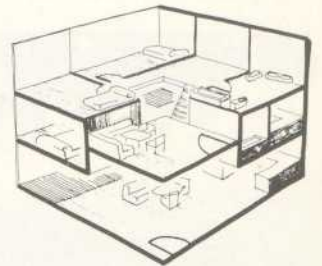


Erich Schneider-Wessling
geboren in Wessling/Obb. am 22. 6. 1931; Studium an der TU München; 1957 Studium in Taliesin-West bei Frank L. Wright und in Los Angeles bei Richard Neutra, später als Mitarbeiter; 1968 Gründung des „Bauturm“ Köln, eine Gemeinschaft von Architekten und Ingenieuren; 1969 Gründung der Arbeitsgruppe „Urbanes Wohnen“ zur Durchsetzung von Forderungen der Betroffenen an das Wohnen in der Stadt; 1973 Lehrstuhl an der Akademie der Bildenden Künste München für Stadterneuerung und Wohnen.

Genossenschaft Urbanes Wohnen

Die Planung der Gemeinschaftswohnanlage für die Genossenschaft Urbanes Wohnen (1971) weist in totaler Weise die Mitwirkung der Benutzer auf. Es entwickeln sich unterschiedliche, neuartige, von den Normen völlig abgelöste Wohnungsformen. Die Flexibilität unter den Wohnungen wird maximal gefordert. Die Wohnräume werden mehr oder weniger Zentren von Wohngemeinschaften. Der Übergang von halböffentlichen bis zu öffentlichen Bereichen z. B. des Bürgerforums sind stufenlos. Fassaden werden zur freien Gestaltung durch die Bewohner elementiert.

Das Vorhaben scheitert an der Konkurrenzangst der Kommunalpolitiker, die befürchten, die Bürger könnten mündig werden.

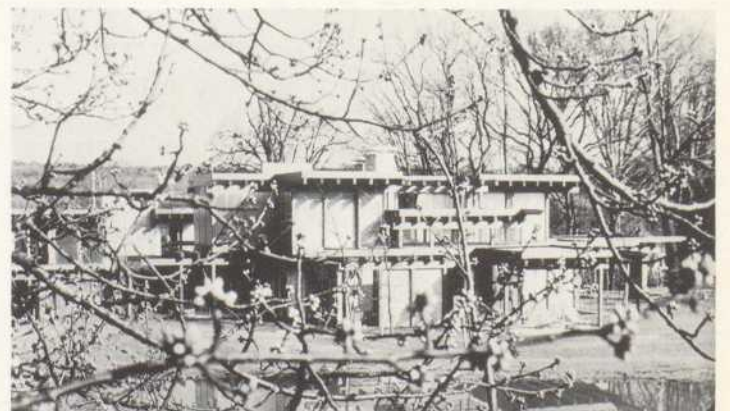
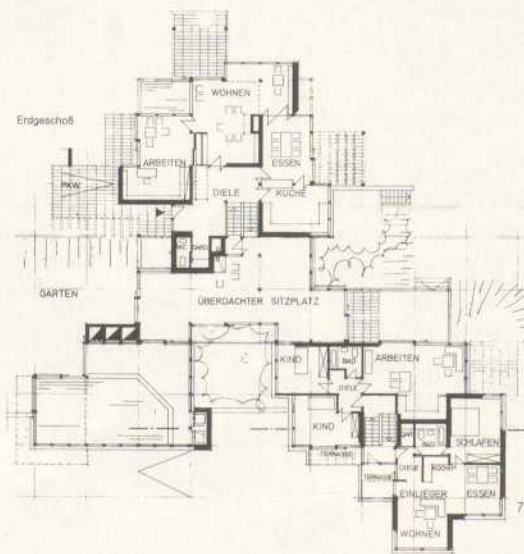


Wohngemeinschaft von sechs Familien

Eine Wohngemeinschaft für 6 Familien, initiiert durch die Familie von Dohnanyi (1972), ist die Folge. 3 Häuser sollten sich um zentrale Gemeinschaftsräume gruppieren. Die oben beschriebenen Prinzipien der Individuation, der Hierarchie der Räume, der Raum-, „Vierung“ und die Verflechtung mit der Landschaft sind konsequent angewandt.

Auf folgende Weise werden die beschriebenen Prinzipien bei einem vertikal angeordneten Haus in einer schmalen städtischen Baulücke realisiert: Die unteren Zonen sind halböffentliche Räume. Halbgeschoßversprünge und innere Fenster binden die Räume zusammen. Die Räume haben alle „grüne Zimmer“ oder Erker, von denen aus die Blickextension in die Straße ermöglicht wird. Die „Vierung“, das heißt, Spannung zwischen hohen und niedrigen Räumen wird durch Galerien oder durch die Illusion erreicht, die als Raumeindruck entsteht, wenn zwei Räume auf verschiedenen Ebenen ineinander übergehen. Die früher praktizierte Flachdachbegrünung wird zum Prinzip: Natur einschalten, in der Stadt.

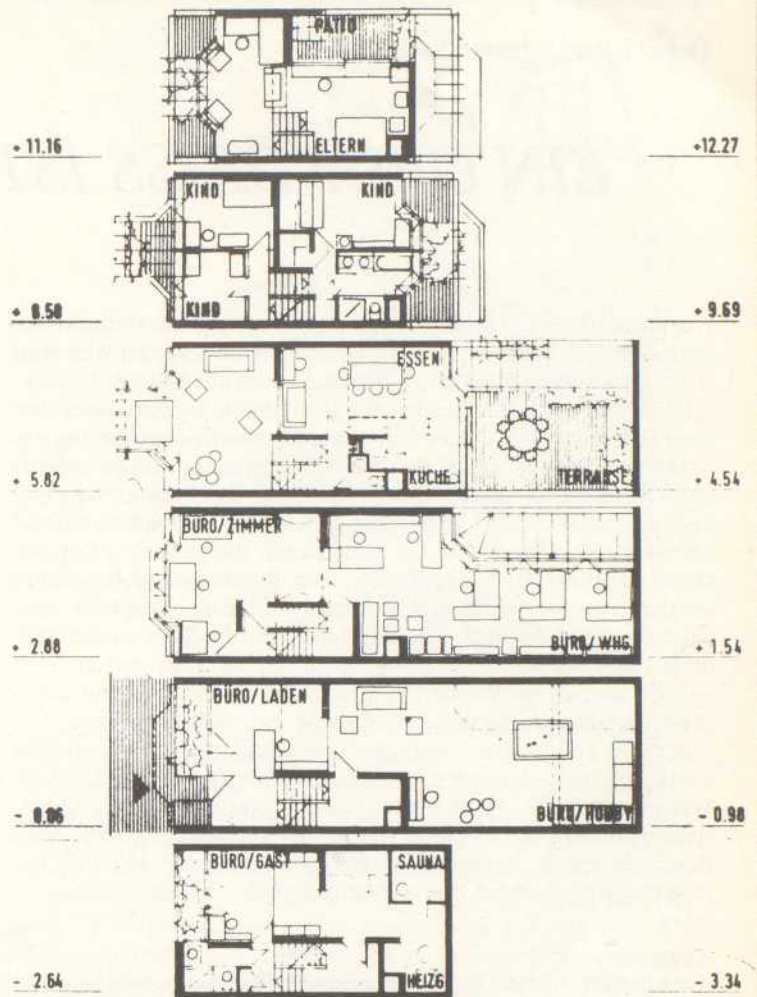
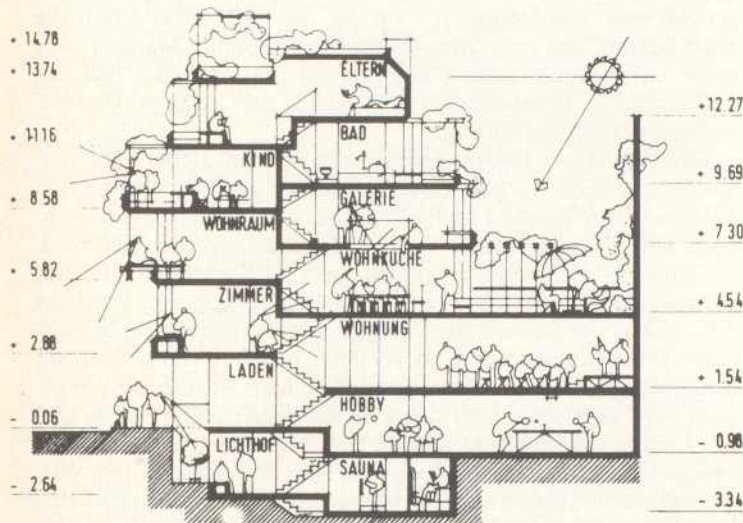
fentliche Räume. Halbgeschoßversprünge und innere Fenster binden die Räume zusammen. Die Räume haben alle „grüne Zimmer“ oder Erker, von denen aus die Blickextension in die Straße ermöglicht wird. Die „Vierung“, das heißt, Spannung zwischen hohen und niedrigen Räumen wird durch Galerien oder durch die Illusion erreicht, die als Raumeindruck entsteht, wenn zwei Räume auf verschiedenen Ebenen ineinander übergehen. Die früher praktizierte Flachdachbegrünung wird zum Prinzip: Natur einschalten, in der Stadt.



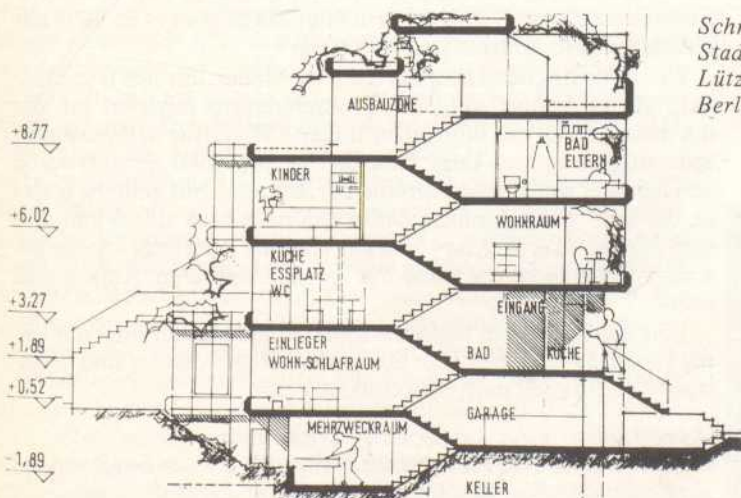
Haus in der Josefstraße

Das Haus in der Josefstraße wird Grundlage für die Gestaltung eines Geviert von Stadthäusern im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Berlin. Das Splitten von unterer und oberer Wohnung am gemeinsamen Eingang wird entwickelt. Die Verflechtungselemente mit der Straße werden intensiviert.

Für mich war das Planen von Einfamilienhäusern ein Lernprozess, mit den Betroffenen zu arbeiten, um Prinzipien für größere Wohnanlagen in städtischer Umgebung zu entwickeln. Mit Nutzern planen (Urbanes Wohnen), Natur einschalten sind Schwerpunkte der „Realen Architektur“.



Fotos: Rodemeier



Schnitt,
Stadthaus,
Lützowstraße,
Berlin

BIOLOGISCH WOHNEN BAUEN, LEBEN

In biologischer Qualität liefern wir u.a. Spezialbaupapiere, Anstrichmittel, Teppichböden ohne Vernickungsmittel, Dämmstoffe, Putze

Prospekte und technische Beratungsbriefe liegen für sie abrufbereit unter dem Stichwort ARCH+

SAVALIS

Frank, Schäfer und Co GmbH
Hortensienweg 27a
7000 Stuttgart 50
Tel.: 0711/ 535038